

Hans-Karl Boltek

Burghausen, im Jänner 1985

Landeskulturwart Bayern  
Elisabethstr. 28  
8263 Burghausen, Tel. 0 86 77 / 27 61

---

Professor Dr. Adolf Kindermann  
Titularbischof von Utimmar, Weihbischof von Hildesheim

Am 08. August 1899 wurde Adolf Kindermann in Neugrafenwalde, Kreis Schluckenau im nordböhmischen Niederland, dem Übergangsland zum Elbsandsteingebirge geboren. Er wurde Doktor der Theologie und der Rechte, Dozent und Professor, Kaplan, Prälat und schließlich Weihbischof. Von der Elbe wurde er an den Rhein verschlagen. Sein Name wird für immer mit Königsteinverbunden bleiben.

In einem Bericht der Ackermann-Gemeinde über ein Treffen mit Kindermann in Königstein heißt es unter anderem: „Königstein im Taunus ist Bonifatiuslandschaft. Vor mehr als tausend Jahren bauten hier irisch-angelsächsische Mönche und Glaubensboten das Werk ihrer christlichen Mission auf. Der Auftrag der christlichen Mission ist dieser Landschaft geblieben und Weihbischof Kindermann ist dieser Mission gerecht geblieben. Die Liebe von Millionen Heimatvertriebenen gehört ihm über das Grab hinaus.

Kindermann war ein Kämpfer. Mit den Waffen des Rechtes kämpfte er gegen die millionenfache Verletzung der Menschenrechte. Seine Ausbildung begann am Jesuitengymnasium in Mariaschein, wo unter hervorragenden Lehrern sein Wille zu geistiger Selbständigkeit geschult wurde. Hier entwickelte er ein besonderes Interesse für Geschichte. Nach dem Abitur 1919 studierte er zunächst ein Jahr das „Philosophicum“ am Priesterseminar seiner Heimatdiözese Leitmeritz. Bischof Doktor Groß schickte ihn hierauf zum Studium nach Rom. Er studierte dort ab 1920 am Collegium Bohemicum, wo Alumnus aus den Diözesen Böhmens vereinigt waren. Dort lernte er auch Tschechisch, italienisch, Französisch und Englisch. Die Vorlesungen besuchten die Bohemiker an der päpstlichen Universität der Propaganda Fide, der internationalen Missionshochschule. Die Schulung erfolgte im Sinne der neothomistischen Philosophie und Theologie. Weniger Wert wurde im römischen Studiengang auf die praktische Theologie gelegt. Während des Theologiestudiums hatte Kindermann auch die St. Thomas-Akademie besucht und dort am 28. März 1924 das philosophische Doktorat erworben. Die Priesterweihe erhielt er am 05. April in der Lateralbasilika. Am 28. Juni kehrte er in seine Heimat zurück.

In seiner Heimatdiözese erhielt er eine Kaplanstelle im Bergbau- und Industriegebiet Dux. Hier musste er harte Sozialarbeit leisten unter Menschen, die sich unter politischen Einfluss Gott entfremdet hatten. 1917/18 tat er Frontdienst in der österreichischen Armee. Im „Collegium Bohemicum“ in Rom predigte er tschechisch und italienisch.

Dann entschloss er sich zur wissenschaftlichen Laufbahn und kehrte nach 4-jähriger Kaplanstätigkeit wieder nach Rom in die Ewige Stadt zurück. Dort studierte er römisches und kanonisches Recht. 1928-31 machte er diese beiden Doktorate an der Lateralhochschule. Gleichzeitig machte er den Abschluss der Advokatur am römischen Gerichtshof, der Rota. Er hielt sich diesmal im Priesterkolleg bei der deutschen Nationalkirche „Anima“ auf und besuchte nebenher die vatikanische Schule für Paläographie. In Rom stand ihm nun eine glanzvolle Karriere offen, doch er kehrte in seine Heimat, das böhmische Niederland, zurück.

Nach seiner Rückkehr aus Rom war er zunächst Protokollist am bischöflichen Konsistorium in Leitmeritz, Lehrbeauftragter für Kirchenrecht am Priesterseminar und Religionsprofessor in Aussig, doch kehrte er 1933 zur Ablegung der letzten Prüfung an der Rota nach Rom zurück.

Nun war er Advokat der römischen Rota und der Apostolischen Signatur. Nun ging er entgültig in seine alte Heimat zurück.

Das Erlebnis der Ewigen Stadt und des Papsttums hat ihn tief geprägt. Als Rechtsgelehrter erkannte Kindermann wie Weihbischof Wenzel Frind in der Zeit des Zusammenbruchs gültiger Rechtsordnung, dass das Rechtsurteil über Gut und Böse allein im Menschen ausgefochten werden müsse. Sein Blick ging immer ins Universale, der ganze Erdkreis war ihm irgendwie Heimat geworden, jedenfalls war ihm jeglicher Provinzialismus mit seiner Enge und Begrenztheit unbehaglich. Entgültig in die Heimat zurückgekehrt, empfand er den nationalen Kampf als lästig und kleinkariert. Erst die Vertreibung – dieser ungeheure Rechtsbruch – hat ihn in der Tiefe zum Nationalen geführt, ohne ihm die Freude an der Universalität der Menschen und der Vielfalt der Völker zu nehmen.

Er hatte aus Rom den geschärften Blick für die Zeitprobleme mitgebracht. Er wusste, dass althergebrachte Apologetik nicht mehr genüge. In dem, mit dem jungen Soziologen Dr. Walter Simon gegründeten „Klausner-Bund“, einem Vorläufer der heutigen „Akademien“ wurde der Dialog mit einer sich wandelnden Gesellschaft versucht.

Sein Blick richtete sich jedoch nach Prag an die Universität. Bereits 1927 hatte er sein römisches Theologiedoktorat in Prag anerkennen lassen, nun 1933 habilitierte er sich an der Theologischen Fakultät der Prager Deutschen Karls-Universität mit der Habilitationsschrift „Das Landesfürstliche Ernennungsrecht“. Er hielt Vorlesungen über Moral am Leitmeritzer Priesterseminar und übernahm 1934 als Supplent eine Privatdozentur für Kirchenrecht an der Prager deutschen Universität. Seinen Wohnsitz hatte er nun in Prag. Die Bewegtheit jener Jahre ließen ihn nur wenig Muße für ruhiges wissenschaftliches Arbeiten, es erschien lediglich 1937 in Warnsdorf die kleine Abhandlung über „die kirchenrechtliche Stellung systematisierter Katecheten in der Tschechoslowakei“.

Schon damals genoss er großes Ansehen in der Gelehrtenwelt. Am internationalen Juristenkongress in Rom hielt er damals einen Vortrag über „Kirche und Staat in der tschechoslowakischen Republik“. 1937 wurde er zum außerordentlichen Professor für Kirchenrecht ernannt.

Im Sudetendeutschen Schicksalsjahr 1938 erhielt er das Angebot einer Professur für Kirchenrecht an der Rechtsfakultät in Rom. Er entschied sich aber für einen Verbleib in Prag, denn der Beruf als akademischer Lehrer und Wissenschaftler genügte ihm nicht, er brauchte einen größeren priesterlichen Aktionsradius.

Prag war inzwischen Schauplatz staatlicher Umstürze geworden. Die Masaryk-Benesch-Republik brach zusammen und der Nationalsozialismus entfaltete seine ganze Macht im „Protektorat“. Es erfolgte die nationale Trennung des Prager Theologenkonvikts und die Neugründung eines deutschen Konvikts durch Kindermann. 1939 wurde er zum Rektor des Theologenkonvikts berufen. Es gelang ihm den Geist der Solidarität im katholischen Volk zu wecken. Dem neugegründeten Konvikt in der Dworak-Gasse in Prag gab er die Atmosphäre eines Vaterhauses für die Theologen. Er übernahm die Sorge um die katholische Gemeinde der deutschen in Prag in jener Zeit und übernahm auch die Herausgabe des Prager Kirchenblattes. Bei dieser Arbeit half ihm die Leiterin eines katholischen Mädchenheimes Paula Schetka, die später seine Sekretärin in Königstein wurde.

Seine Sorge begann sich auf die Probleme des Priesternachwuchses – und was damit zusammenhing – auszuweiten. Damals begann eigentlich schon sein Abschied von der Wissenschaft und Forschung. Der allem Anschein nach so vielversprechende Wissenschaftler folgte, je länger desto mehr, einer anderen, tiefer angelegten Veranlagung: der zur Seelsorge, aber auch zum praktischen Unternehmertum, der des Initiators. Der Aktivist in ihm verdrängte den Gelehrte. Kennzeichnend dafür ist die kirchliche politische Schrift „Kirche im Sudetenland“, die er anonym 1939 herausbrachte. Der 1939 erfolgte Anschluss an das Deutsche Reich schien eine seit dem 19. Jahrhundert gewünschte Neuorganisation der Diözesanverhältnisse, in der den sprachlich-nationalen Bedürfnissen besser Rechnung getragen würde, endlich der Verwirklichung näher zu bringen. In Kreisen der Sudetendeutschen Partei Henleins war bereits im Frühjahr 1938, im Zusammenhang mit der Forderung nach Kulturautonomie der Sudetendeutschen, ein Memorandum zur Vermehrung deutscher Bistümer verfertigt worden. Kindermann hatte davon Kenntnis erhalten und nahm sich nun dieser Frage als pastoral

engagierte Kirchenrechtler an. Kindermanns Optimismus glaubte nicht nur an die Realisierbarkeit des alten Plans eines Bistums Eger, auch Troppau, Braunau oder Trautenau, Reichenberg, Krumm- und Nikolsberg, sollten Bischofsitze werden und Leitmeritz Sitz eines Sudetendeutschen Erzbischofs. Welche Illusionen über das nationalsozialistische System hatten wir damals noch, sie sollten indes bald grausam zerstört werden. Unter den Benachteiligungen, die ihm das neue Regime zufügte (15 Verhöre, Hausdurchsuchungen, Verbot priesterlicher Funktionen), traf ihn auch die allgemeine Verfügung für die theologische Fakultät, keine ordentlichen Professoren mehr zu ernennen. So blieb er bis zuletzt nur „a. o.“ Professor. Doch hatte ihn Professor Dießl 1940 zu seinem Vertreter (Prodekan) ernannt.

Im Glauben an eine Autonomie des Sudetenlandes arbeitete Kindermann als Prodekan an der theologischen Fakultät weiter. Die nationalsozialistische Propaganda religions- und kirchenfeindlicher Ideologien brachte eine Drangsalierung des Klerus mit sich. Kindermann, der mutig jede Verunglimpfung von Kirche und Glauben entgegentrat, erregte die besondere Aufmerksamkeit der Gestapo und erhielt Reiseverbot und Verbot jeglicher Seelsorge.

Machtlos dem Totalitarismus politischer Gewaltmächte ausgeliefert, dem Nationalismus, einer nachgeholt tschechischen „Revolution“ einem vormarschierenden Kommunismus, der sich als „Befreier“ deklarierte, kam für die deutschen Menschen in Prag das Ende des Krieges. Es waren apokalyptische Tage des Schreckens. Menschen, mit denen man bei aller nationaler Trennung doch friedlich und freundlich verkehrt hatte, verloren ihr Gesicht. Mob zog durch die Straßen. Mit Erschütterung liest man Berichte der Überlebenden der Prager Tage, was auf den Straßen, in Mordkellern, in überfüllten Gefängnissen und in Todeslagern an Unmenschlichkeiten geschah. So begannen am 04. Mai 1945 die letzten Tage des Theologenkonvikts. Der tschechische Mob drang immer wieder in das Gebäude ein unter dem Vorwand, nach versteckten Waffen zu suchen. Rektor Kindermann stellte sich immer wieder unter Lebensgefahr vor seine Theologen. Dann kam der russische Einmarsch und man rechnete mit dem Schlimmsten. Die tschechische Caritas übernahm nun das Gebäude und am 19. Mai verließen die letzten das Haus und kamen in das Internierungslager Prag III.

Nach monatelanger Internierung und gerichtlichen Verhören kehrte Kindermann in das Haus in Prag XI. zurück und durfte ½ Jahr als Priester das deutsche Elend in den verschiedensten Lagern lindern helfen. Er erhielt von seinen gequälten Landsleuten den Titel „Engel der Verfolgten“.

Im Mai 1946 wurde Kindermann in Prag von dem Leiter der kirchlichen Hilfsstelle in Frankfurt Prälat Albert Büttner zu einer Beratung nach Königstein eingeladen. Prälat Büttner hatte vom Osnabrücker Bischof Wilhelm Berning den Auftrag erhalten, ein Auffangseminar für die aus dem Krieg heimkehrenden ostdeutschen Theologen zu schaffen. Der von Papst Pius XII. ernannte „Flüchtlingsbischof“ Maximilian Kaller unterstützte das Vorhaben. Kindermann gelang damals die Ausreise von Prag nach Frankfurt. An der ersten Beratung in Königstein nahmen neben Kindermann Prälat Büttner, Bürgermeister Fassbender und Pfarrer Geis teil. Als Seminargebäude boten sich zwei Kasernen der französischen Besatzungsmacht am Ostabhang von Königstein an, die im September 1946 von der kirchlichen Hilfsstelle gemietet wurden und wo bereits im November der Unterricht für Kriegsheimkehrer begann. Die Kasernen wurden in ein Konvikt und ein Seminar für Theologiestudenten umgebaut. Hauptlehraufgaben waren Ost-Mission und Seelsorge in der deutschen Diaspora.

Bischof Kaller übertrug Kindermann die Leitung des Priesterreferats. Seine Hauptaufgaben waren die Sammlung der heimatvertriebenen Priester, Verteilung des Vertriebenenklerus und seine Betreuung.

Im April 1949 wurde das „Albertus-Magnus-Kolleg“ gegründet und Kindermann übernahm die Leitung und zugleich die Professur für Kirchenrecht an der Hochschule. Der von Papst Pius XII. als apostolischer Visitator in „Vatikanischer Mission“ nach Deutschland entsandte deutsch-amerikanische Bischof Alois Josef Muench wurde sein Freund und Helfer. Muench erwirkte bei der amerikanischen Besatzungsbehörde die Erlaubnis, die 10.000 Bände umfassende Bücherei des Prager deutschen Theologenkonvikts nach Königstein zu überführen.

Königstein wurde bald zum Zentrum einer religiösen Mission. Hier wurde auch die „Ostpriesterhilfe“ des Prämonstratenserpaters Werenfried untergebracht. Die Zusammenarbeit Kindermanns mit dem „Speckpater“ Werenfried ergab ein Bündnis das im christlich-ritterlichem

Geist im Westen die vom Ungeist des Nationalsozialismus aufgebauten Mauern eines Völkerhasses niederriss. Im Juli 1948 lobte auch kardinal Frings, Päpstlicher Protektor des gesamten Flüchtlingsproblems die Arbeit in Königstein.

1950 drohte eine Beschlagnahme der Kasernen durch die amerikanische Armee. Bischof Muench, der inzwischen vom Papst zum Erzbischof und Päpstlichen Nuntius bei der Bonner Regierung ernannt worden war, intervenierte an höchster amerikanischer Stelle und die Beschlagnahme wurde wieder zurückgenommen.

Im Dezember 1952 konnte dann das ganze Gebäude vom Land Hessen gekauft werden. Mit Hilfe Muenchs konnte Kindermann 1953-1961 mehrmals in die USA reisen und den amerikanischen Katholiken die Bedeutung von Königstein für den ostdeutschen Priesternachwuchs darstellen. Der Hauptbeitrag für die Zukunft von Königstein kam von den deutschen Heimatvertriebenen, die in einer Bausteinaktion die laufenden Finanzierungskosten aufbrachten.

1948 war Kindermann zum päpstlichen Hausprälaten ernannt worden. In Ansprachen und Predigten ging er von den geschichtlichen Epochen der böhmischen Länder aus und wies nach, dass Priesterberufe jeweils vom religiösen Leben der Zeit abhängig seien. Während 1922 in Böhmen 43 Priester gewählt wurden (Deutsche und Tschechen), erreichte die Zahl der deutschen Theologiestudenten nach 1930 die Zahl von 450. Daraus erkennt Kindermann: Es gibt nach der Vertreibung eine Zukunft der Priesterberufe nur vor dem Hintergrund einer religiösen Volksbewegung. Diese Volksbewegung wieder zu erwecken, sollte Königstein eine Stätte der Begegnung werden.

Nach dem „Haus Werenfried“, das zum Gäste- und Exerzitierhaus umgebaut wurde, konnte im August 1952 der Grundstein zum „haus der Begegnung“ gelegt werden. Kindermann verband mit dem Architekten Busch ein schöpferisches Verhältnis. Mit ihm plante er die Großanlage des Hauses der Begegnung. So entstand einer der schönsten Kongresssäle im ganzen Rhein-Main-Gebiet. Rund um den Neubau, die Häuser Werenfried, St. Michael und St. Georg. Es wurde 1955 während des Kongresses „Kirche in Not“ eingeweiht. Hier war, vor allem durch die Initiative Kindermanns, eine Heimburg Gottes entstanden, die sich allen Nationen öffnete, vor allem denen des Ostens, die sich in ihrer Gewissensfreiheit und ihrer Treue zur Kirche verfolgt sahen. Er rief die besten Fachleute her, um die großen Zeitthemen in der Auseinandersetzung West-Ost, die wissenschaftliche Durchleuchtung des Kommunismus in anspruchsvollen Vorträgen zu entwickeln. Ergriffen hörten die Vertreter von oft mehr als 30 Nationen die Erlebnis- und Tatsachenberichte der Leidensgenossen aus den Tagen der Verfolgung. Nirgendwo in der Weltkirche durfte und darf so offen über die totale Bedrängnis der Kirche gesprochen werden wie hier, Professor Kindermann trug viel zum Geist der Solidarität bei. Er stellte fest, dass die Unterdrückung der Kirche Teil der totalitären politischen Unterdrückung und damit elementarste Verletzung der Menschenrechte ist.

1959 berief Josef Kardinal Frings, der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz den Prälaten Kindermann zum Sprecher der Sudetendeutschen Priester und zum Beauftragten der Fuldaer Bischofskonferenz für den Sudetendeutschen Priesternachwuchs und Sudetendeutsche kirchliche Fragen. In Königstein trafen sich alle Diözesan-Vertriebenenenseelsorger. Unter Kindermanns Leitung stand auch das „Sudetendeutsche Priesterwerk“.

Bischof Heinrich Maria Janssen Hildesheim, selbst ein Ostvertriebener, wurde 1957 zum Beauftragten der Fuldaer Bischofskonferenz für Vertriebenenfragen ernannt. Über seinen Antrag wurde Prälat Kindermann 1962 von Papst Johannes XXIII. Zum apostolischen Protonotar ernannt, vom Nachfolger Papst Paul VI. am 11. Juli 1966 zum Titularbischof von Utimmaro und zum Weihbischof von Hildesheim berufen. In der Ernennungsurkunde wurde ihm aufgetragen, dass er den Heimatvertriebenen aus der Tschechoslowakei bestehe und für sie Sorge trage. Der Wille des heiligen Vaters war es, dass Weihbischof Kindermann weiter in Königstein bleibe.

Die Volksgruppe der Sudetendeutschen, stärkste Gruppe unter den deutschen Heimatvertriebenen, sah sich in der Person „ihres“ Bischofs als Großgemeinde und Großfamilie bestätigt. Wo immer der Bischof bei Veranstaltungen erschien, wurde er mit Freude und herzlicher Liebe empfangen. Höhepunkt des Jahres waren die „Sudetendeutschen Tage“, an denen der Hauptgottesdienst bis zu 40.000 betende und singende Teilnehmer vereinte. In seinen unvergesslichen Predigten wusste er die Forderung nach Gerechtigkeit mit aufrichtigen

Willen zur Versöhnung mit dem slawischen Nachbarvolk aus dem Geiste eines Miteinander in tausendjähriger Geschichte zu verbinden.

1965 erhielt er den „Sudetendeutschen Kulturpreis“ und wurde als Mitglied in den „Sudetendeutschen Rat“ berufen. Er war auch Mitglied des Führungskreises der Ackermann-Gemeinde. Er war ein politisch interessierter Mensch, der gerne zu kirchenpolitischen Fragen Stellung nahm. Freundschaft verband ihn mit dem „Bürgermeister“ der Ackermann-Gemeinde Hans Schütz und dem Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bundesminister Christoph Seeböhm.

Er wusste, dass Anregung und Verbreitung der Meinung der modernen Instrumente der Publizistik bedürfen. Darin konnte er sich auf den großen und erfolgreichen Presse-Apostel des Böhmisches Niederlandes, den Kaplan Ambros Opitz (1846-1907) berufen, der mit der Solidarität und den Groschen der kleinen Leute die Warnsdorfer „Volkszeitung“ und die Wiener „Reichspost“ zu gründen und zu entfalten vermochte. Genauso ging er hier vor. Das Albertus-Magnus-Kolleg wurde 1949 Herausgeber der „Königsteiner Rufe“, einer Monatszeitschrift, die erlebnishaft und geistig bewegt alte und Heimat zu verbinden weiß, in Tausenden von Familien gern gelesen wird, zugleich Werbung für den immer noch modernen und zukunftswichtigen Beruf des Priesters. Das „Haus der Begegnung“ begann 1950 mit dem „Königsteiner Jahrbuch“, einem Volkskalender, der Freunde und Förderer über Arbeit und Fortschritten der Königsteiner Anstalten unterrichtet, das Auge mit fein ausgewählten Fotos und Farbbildern erfreut und Herz und Sinn mit der Erzählung großer Schicksale und bedeutenden Ereignissen in der Kirche fesselt. Der „Digest des Ostens“ vom „Haus der Begegnung“ nun schon im 19. Jahrgang herausgegeben, bietet überaus interessante Original-Reportagen, Bilder des alltäglichen und politischen Lebens der Ost-Völker. An aktuellen Themen wird die Problematik des Kommunismus und Atheismus durchleuchtet. „Haus der Begegnung und deutsche Ostpriesterhilfe“ dienen der öffentlichen Information durch Herausgabe der Tagungsberichte „Kirche in Not“, die über die Veranstaltung hinaus unserer Öffentlichkeit wichtige Orientierung und Stoff für eine grundsätzliche Ost-West-Auseinandersetzung vermitteln. Der Priesternachwuchs lag Kindermann besonders am Herzen. Deshalb wurde vom „Sudetendeutschen Priesterwerk“ 1954 das „Königsteiner Institut für Kirchen- und Geistesgeschichte der Sudetenländer“ gegründet.

1956 wurde von Akademiedirektor Dr. Paul Hadrossek die „Ostakademie“ gegründet, die in Hunderten von Kursen in hervorragender Weise ihre Aufgabe erfüllte, junge Menschen und Jugendausbilder mit der Problematik des dialektischen und historischen Materialismus und mit den Ostfragen bekannt zu machen. Das nächste große Werk für Kindermann stand schon vor der Tür: die Bischof-Neumann-Schule. Er besprach sich mit seinem Architekten. Die Baukosten wurden schließlich mit acht Millionen DM veranschlagt. Wer sollte das aufbringen? Aber das Wagnis gelang: Tausende Freunde, die sich Königstein und Kindermann erworben hatte, stifteten ihre Beiträge, namhafte Unterstützung durch die landsmannschaftlichen Priesterwerke, erstmals ein Zuschuss der deutschen Bischöfe. Im November 1963 erfolgte der erste Spatenstich, 1964 Grundsteinlegung und im November 1966 erfolgte die Einweihung des vollendeten Baues. Unabhängig von seiner besonderen Geschichte war damit in Königstein ein für die Bundesrepublik einzigartiges Gesamtwerk für Bildung, Wissen und Fortschritt entstanden.

Nach Selbstfindung und Eingliederung der Vertriebenen sah Kindermann die Zeit gekommen, das Schicksal der Vertreibung metaphysisch als Heilsgeschichte zu deuten. Er legte dar, wie nationalistischer Absolutismus, liberalistische und marxistischer Materialismus über „los von Rom“ zum „los vom Menschen“ geführt haben. Jetzt kann der Mensch nur durch Heimkehr zu Gott gerettet werden. Menschenrechte durch Anerkennung einer von Gott geordneten Natur. In den großen Heiligen der Heimat sah er die Heilsgeschichte verkörpert. Diese Heimat hatte noch ein Vermächtnis mitgegeben: Den bereits 1862 in Philadelphia und Budweis eingeleiteten Seligsprechungsprozess des Böhmerwaldsohnes und Bischofs von Philadelphia, Johann Nepomuk Neumann (1811-1860) zu Ende zu führen. Dieser Bischof Neumann, Missionar aus dem Böhmerwald, Missionar in den Waldgebieten um die Niagarafälle, der als Bischof von Philadelphia Mitbegründer des amerikanischen Pfarrschulwesens wurde, war dem Schul-Mann Kindermann seelenverwandt. Dass die neue Schule „Bischof Neumann Schule“ getauft wurde,

sollte leuchtendes Zeugnis für das Vermächtnis sein. Mit seine Freunde Retemptoristen-Provinzial P. Augustin Reimann, der 1960 ein Lebensbild: „Böhmerwaldsohn und Bischof von Philadelphia“ herausgebracht hatte, leitete er eine Volksaktion ein: Eine Unterschriftensammlung zur Förderung der Seligsprechung. 111 000 Unterschriften wurden in 10 Bänden im März 1962 dem Papst Johannes XXIII. Zugestellt. Nach dem Tode des Papstes wurde Johann Nepomuk Neumann von Papst Paul VI. im Rahmen der Feier des Konzils selig gesprochen.

1970 erlitt Kindermann einen Schlaganfall. Ein Gehirntumor musste operiert werden. Nach der Operation konnte er von Ostern 1971 bis November 1972 wieder wie ein Gesunder arbeiten. Mit Clemens Riedel, dem Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen flog er im Februar 1972 nach Rom, um im päpstlichen Sekretariat die „Königsteiner Erklärung der deutschen Vertriebenenseelsorger zum Welttag des Friedens“ zu überreichen. Er erläuterte in italienischer Sprache Msgr. Gaspari die Erklärung und Haltung der Vertriebenen:

Grundsätzliche Verteidigung ihres Rechtes auf Heimat, aber frei von Erbitterung und Gedanken der Vergeltung. Unter Ablehnung jeder Gewaltpolitik sei man zu einem Ausgleich mit den Polen bereit, der von beiden Seiten als gerecht angesehen werden könne. Mit Freude berichtete er über die Fortschritte in Königstein.

Anlässlich der 1 000-Jahrfeier Prags war im September 1973 die große Wallfahrt nach Rom. Trotz seines schlechten Gesundheitszustandes wollte Bischof Kindermann unbedingt mitfahren. Der Pilgerzug fuhr dann zwar ohne ihn aber er reiste seinen Pilgern mit dem Flugzeug nach Rom nach. Am 08. September war sein Bischofsweihtag. Nach dem Eröffnungsfestgottesdienst im Petersdom beglückwünschte ihn seine Pilgerschar, an den anderen Veranstaltungen konnte er aber nicht teilnehmen. Am 12. September brach er bei einem Gottesdienst zusammen und trat am 13. den Rückflug nach Frankfurt an, wo er gleich in die Klinik eingewiesen, doch durfte er bald nach Königstein weiterfahren.

Bis Mitte Oktober konnte er noch gehen, doch dann musste er das Bett hüten und konnte auch keine Messe mehr zelebrieren. Ganz langsam wurden die Kräfte des Körpers und des Geistes weniger. Am 05. April 1974 bekam er eine Lungenentzündung und musste ins Katharinenkrankenhaus nach Frankfurt gebracht werden. Dort verbrachte er die letzte Zeit seines Lebens. Am 08. August bekam er dort anlässlich seines 75. Geburtstages Besuch von seinen Verwandten. Am 23. Oktober 1974 starb Bischof Kindermann.

Unser Professor Doktor Adolf Kindermann, Titularbischof von Utimara und Weihbischof von Hildesheim war eine der größten Persönlichkeiten unserer Sudetendeutschen Heimat. In unserer neuen Heimat war er zuerst Leiter des Priesterreferates in Königstein (1946), Professor für Kirchenrecht an der Phil.-Theol. Hochschule dortselbst (1947); Päpstlicher Hausprälat (1948) und schließlich Sprecher der Sudetendeutschen Priester und Beauftragter der Fuldaer Bischofskonferenz für Sudetendeutsche Kirchenanliegen (1959).

Viele Auszeichnungen und Ehrungen wurden diesem Manne zuteil, der sich als aufrechter Christ jederzeit für die Belange des Glaubens einsetzte aber auch schon in der alten Heimat für seine Sudetendeutschen Landsleute kämpfte und sich immer und überall für die Einhaltung der Menschenrechte stark machte. Noch in der alten Heimat wurde ihm die kirchliche Auszeichnung eines Erzbischöflichen Konsistorialrates zuteil. In der neuen Heimat wurde er Monsignore, Prälat und Apostolischer Protonator. Aber auch im weltlichen Bereich fand seine Arbeit Anerkennung. Kindermann hatte die besten Beziehungen zur Leitung der Sudetendeutschen Landsmannschaft und war besonders mit ihrem verstorbenen Sprecher, Ingenieur Seebohm, eng befreundet. Einmütig wählten ihn alle Gruppierungen der Landsmannschaft, auch Witikobund und Seliger-Gemeinde zum Mitglied des Sudetendeutschen Rates.

Bei Sudetendeutschen Tag in Stuttgart 1965 wurde ihm der Sudetendeutsche Kulturpreis verliehen. Ähnliche Auszeichnungen verliehen ihm Heimatkreise und Verbände. Bei der Jahrestagung des Priesterwerkes am 02.08.1969 wurde ihm zum bereits verliehenen Bundesverdienstkreuz vom hessischen Kultusministerium auch das große Bundesverdienstkreuz mit Stern überreicht.

1974 starb dieser große Mann und wurde an der Seite des ersten Flüchtlingsbischofs Maximilian Kaller auf dem Friedhof von Königstein begraben. Prälat Dr. K. Reiß sprach die Grabrede. Er sagte u. a.: Wir werden das Werk des verstorbenen Weihbischofs fortsetzen und nichts von dem preisgeben, was er begonnen hat. Wir werden erfüllen, was er uns in seinem Testament aufgetragen hat: Die Sorge um den Priesternachwuchs in unserer Volksgruppe und die Sorge um die Kirche in Not.

Weihbischof Kindermann hat das Priesterwerk als Erben eingesetzt. Seine Bücher wurden den Königsteiner Anstalten zugeteilt. Seine Ersparnisse wurden an 62 Sudetendeutsche Missionare verteilt. Seine Insignien und persönlichen Erinnerungsstücke werden im Weihbischof-Kindermann-Gedächtnisraum aufbewahrt. Das „Weihbischof-Kindermann-Gedächtnisbuch“ soll die Erinnerung in den Herzen aller lebendig halten.

Zwei einfach Holzkreuze schmückten die Gräber der beiden Bischöfe Kaller und Kindermann. Im August 1976 wurde ein gemeinsames Grabdenkmal errichtet.